

teren Fällen mit Sekretion und beginnender Hornhautinfiltration erfolgt die Einträufelung in dreistündigen Intervallen. Die vom ersten Tage an regelmäßig durchgeführte Behandlung bewirkt rasche Verminderung der Sekretion, die schon am dritten oder vierten Tage sehr gering ist; von dieser Zeit an kann man eine 10%ige Protargollösung bis zum Eintritt der Heilung verwenden. Bei etwaigen Rezidiven, die nur ausnahmsweise vorkommen, wird wieder die 20%ige Lösung eingeträufelt. Die Hornhautgeschwüre kommen rasch zur Vernarbung, zur Verhütung hinterer Synechien empfiehlt sich die Einträufelung von Atropin. Die Protargolbehandlung der Ophthalmoblennorrhoea neonatorum ist einfach, gefahrlos und wirksam, auch empfiehlt es sich, den Hebammen die 20%ige Protargollösung an Stelle des gebräuchlichen Argentum nitricum zur prophylaktischen Einträufelung in die Augen der Neugeborenen zu überlassen. — (Bull. de l'Acad. de Méd. 1909, Nr. 19.) a. e.

Nekrolog.

Aug. E. Vogl †.

Von der Redaktion dieses Blattes aufgefordert, meinem verblichenen Lehrer den Nekrolog zu schreiben, bin ich in Verlegenheit. Es fehlen mir hier, in diesem entlegenen Alpendorf, die literarischen Behelfe, die unerlässlich sind, um die wissenschaftliche Bedeutung Vogls den Lesern dieses Fachblattes glaubhaft vorzuführen. Nicht einmal genaue biographische Daten stehen mir zur Verfügung. Ich kann nur aus der Erinnerung berichten.

Uebrigens kennen wir ihn ja. Viele von uns sind durch seine Schule oder mindestens durch sein Rigorosum gegangen. Die meisten Mediziner beurteilen Vogl als Pharmakologen und

beurteilen ihn deshalb falsch. Sie halten ihn für einen trockenen, pedantischen, unwissenschaftlichen Lehrer und für einen auf Gedächtniskram Wert legenden Prüfer. Er war eben kein Pharmakologe und es war seine Schwäche, sich für einen solchen zu halten, weil er die pharmakologische Literatur mit Mühe und Fleiß verfolgte und exzerpierte. Er war blind für die Entwicklung der Pharmakologie zu einer experimentellen Wissenschaft.

Aber wie anders wird Vogls Bild, wenn wir ihn als Pharmakognosten betrachten. Vogl war, um es kurz zu sagen, durch Jahrzehnte der bedeutendste Pharmakognost der Welt und keiner seiner Schüler hat ihn erreicht. Was das zu sagen hat, weiß die heutige Aerztegeneration nicht, denn Pharmakognosie ist aus dem Studienplan der Medizin — mit Recht — gestrichen, die Aerzte haben daher die Vorstellung, das Um und Auf der Pharmakognosie sei die Beschreibung der getrockneten Kräuter. Daß die Pharmakognosie sich zu einer mit wissenschaftlichen Methoden betriebenen, höchst vielseitigen, auch experimentellen Disziplin entwickelt hat, ist der Aerztewelt völlig entgangen.

So wurden, um nur einige Beispiele anzuführen, durch planmäßige Versuche die Kulturbedingungen der Chinabäume ermittelt und der Chiningehalt ihrer Rinde auf das Mehrfache des ursprünglichen Gehaltes gesteigert. Durch Versuche, die ganz den Charakter der wissenschaftlichen haben, wurde die Entstehung gewisser Balsame klargestellt und die beste Methode der Kautschukgewinnung gefunden. Eben sind Versuche im Gange, um die echte Rhabarberpflanze kennen zu lernen und den chinesischen gleichwertige Wurzeln auch bei uns zu erzielen. Aber wenn die Pharmakognosie sich auch keine experimentellen Fragen stellen würde, wäre sie darum nicht weniger wissenschaftlich als die Anatomie oder andere vorwiegend deskriptive Disziplinen. Ist ja Pflanzenanatomie die Grundlage der Pharmakognosie und mit Hilfe der für ihre Zwecke verfeinerten Pflanzenhistologie löst die Pharmakognosie Aufgaben, die durch keine andere Disziplin oder mindestens nicht so leicht, rasch und sicher gelöst werden können.

Einige Beispiele: In Dalmatien wurde ein Gendarm vergiftet. Die Kasserole, aus der das Opfer gegessen hatte, wurde eingeschickt, aber zwei namhafte Chemiker konnten das Gift nicht nachweisen. Uns fielen in den Speiseresten fremdartige Partikelchen auf und unter dem Mikroskop erkannten wir sie alsbald, sie waren Nux vomica. — Ein Gerichtschemiker brachte mir eine kleine, runde Pulverschachtel, in deren Fugen sich spärliche Reste eines gelben Pulvers befanden. Das Gericht wollte wissen, ob es Opium sei; aber die Menge war für eine chemische Analyse viel zu gering. Mit Hilfe des Mikroskops beantwortete ich die Frage u. zw. bejahend. — Bei den Apothekenvisitationen stößt man nicht gar zu selten auf Substitutionen; sie sind fast immer unbeabsichtigt und harmlos. Vor einigen Jahren aber wurde an Stelle des Digitalispulvers ein völlig wirkungsloses Pflanzenpulver gefunden. Dem ärztlichen Leser braucht nicht näher ausgeführt zu werden, was es bedeutet, wenn der mit dem Tode ringende Kranke statt des lebensrettenden Digitalisinfuses einen wertlosen Trank erhält. Und die amtlichen Nachforschungen

modernen Lebensm
den letzten Dezenn
tigten und die noc

In den jüngs
daß Vogl der E
Der Wahrheit gem
Verdienst seinen V
Vogl hat es nich
gepriesen zu wen
die Pharmakognosi
sachen bereichert,
österreichischen Ph
untersuchungen v
stischen Literatur.

Was Vogl i
läßt sich buchstäbl
so zahl- und umfa
Bild seiner Forsc
schenkte er einem
kaum zählbare Mer
Zeichnungen entha
nügen, noch ein zw
zu Papier brachte, w
mag er mitunter g
zeichnet hat, das
es beschrieb oder

Vogl war h
linge dieser Anstal
gegangen sind. Als
schen Feldzug mit,
und Bibliothekar
offenbar seine Nei
lichen Dienste. A
medizinischen Fak
Drogen“.

Ich war nebr
Herren, einer sein
Josefinums lehrte
Medizin noch wen
Geduld. Bald dar
der Warenkunde u
schule in Prag u
ordentlichen Profes
ernannt. Schrof
ihm als Assistent
worauf Vogl mi
Assistenten zu wäl
Chef, nahm die Ur
in Anspruch, sonde
Wenn trotzdem die
es daran, daß dam
bot, die meisten A
selbe nicht bald ve
wirkte Vogl an u
aber meines Erac

Frage u. zw. bejahend. — Bei den Apothekenvisitationen stößt man nicht gar zu selten auf Substitutionen; sie sind fast immer unbeabsichtigt und harmlos. Vor einigen Jahren aber wurde an Stelle des Digitalispulvers ein völlig wirkungsloses Pflanzenpulver gefunden. Dem ärztlichen Leser braucht nicht näher ausgeführt zu werden, was es bedeutet, wenn der mit dem Tode ringende Kranke statt des lebensrettenden Digitalisinfuses einen wertlosen Trank erhält. Und die amtlichen Nachforschungen stellten fest, daß die Verwechslung in einer Drogenmühle stattgefunden hatte, aus der viele Apotheken ihren Bedarf deckten. Kein Botaniker der Welt hätte diese Verwechslung erkannt und der Chemiker hätte nach mühsamer und langwieriger Untersuchung das Pulver vielleicht für minderwertig erklärt, die Substitution hätte er nimmer festzustellen vermocht; nur der Pharmakognost konnte die Sachlage rasch und bestimmt klarstellen.

Die Pharmakognosie beschäftigt sich aber nicht allein mit dem Bau der Drogen, sondern sie erforscht auch die geographische Verbreitung ihrer Stammpflanzen und deren Kultur, ihren Chemismus, ihre Gewinnung, Ernte und Aufbereitung, ihre Handelsbeziehungen und — ihre Geschichte. Die Beziehungen der Pharmakognosie zu anderen Wissensgebieten sind, wie ersichtlich, so mannigfach, daß man nicht mit Unrecht sie die interessanteste unter den naturwissenschaftlichen Disziplinen genannt hat. Ihr Umfang ist aber auch so groß, daß es schon heutzutage dem einzelnen unmöglich ist, alle ihre Zweige zu beherrschen. Heute schon gliedern sich die Pharmakognosten als Forscher in Pharmakobotaniker, Pharmakochemiker und Pharmakohistoriker. Dabei beschränken sie ihre Tätigkeit nicht auf Arzneidrogen, sondern dehnen sie auf technische Rohstoffe, auf vegetabilische Produkte überhaupt aus.

Es ist Vogls unsterbliches Verdienst, als erster und schon am Beginne seiner wissenschaftlichen Betätigung ein Büchlein herausgegeben zu haben: „Mikroskopie der Nahrungs- und Genußmittel“ (Wien, Manz). Damit wurde V o g l der Begründer der

Assistenten zu v
Chef, nahm die
in Anspruch, son
Wenn trotzdem
es daran, daß d
bot, die meisten
selbe nicht bald
wirkte V o g l an
aber meines Er
amte entsagen
glauben gar nich
fühle“.

Wie ich d
meiner Ansprach
arbeiten. Arbeit
Er blieb Präsid
Amtsärzte, schr
Kommentars her

Und als er
aufzugeben, alle
veräußern und z
zu-Ende. Uns a
er nach Bozen fu
nicht aus, aber
wieder zu sehen
Kaum in Bozen
Morgen des 25.
ihm das Geleite
Ich selbst war u
als daß ich mei
Gruß ins Grab
glücklich waren,
edlen, in aller G
Gedenken bewah

Bachgart

modernen Lebensmitteluntersuchung, mit deren Ausbau sich in den letzten Dezennien er selbst und zahlreiche Arbeiter beschäftigten und die noch immer nicht abgeschlossen ist.

In den jüngsten Tagen konnte man auch allenthalben lesen, daß Vogl der Begründer der Pharmakognosie gewesen sei. Der Wahrheit gemäß muß jedoch gesagt werden, daß dieses Verdienst seinen Vorgängern M. Schleiden und Berg gebührt. Vogl hat es nicht nötig, auf Kosten dieser verdienten Männer gepriesen zu werden, denn er hat selbst genug geleistet. Er hat die Pharmakognosie aufgebaut und mit einer Fülle von Tatsachen bereichert, wie keiner vor ihm. Sein Kommentar zur österreichischen Pharmakopöe (Wien, Gerold) ist das an Originaluntersuchungen wohl inhaltreichste Werk der pharmakognostischen Literatur.

Was Vogl in seinem arbeitsreichen Leben geschaffen hat, läßt sich buchstäblich nicht übersehen. Denn seine Publikationen, so zahl- und umfangreich sie auch sind, geben kein vollständiges Bild seiner Forschertätigkeit. Kurz vor seiner letzten Reise schenkte er einem seiner Schüler seine Arbeitsbücher, die eine kaum zählbare Menge von mikroskopischen Beobachtungen und Zeichnungen enthalten. Dieses unverwendete Material würde genügen, noch ein zweites Forscherleben auszufüllen. Denn was Vogl zu Papier brachte, war richtig. In der Deutung seiner Beobachtungen mag er mitunter geirrt haben, aber was er beschrieben oder gezeichnet hat, das hat er auch gesehen und so gesehen, wie er es beschrieb oder zeichnete.

Vogl war bekanntlich „Josefiner“, einer der letzten Zöglinge dieser Anstalt, aus der so viele berühmte Männer hervorgegangen sind. Als junger Oberarzt machte er 1859 den italienischen Feldzug mit, wurde sodann Assistent v. E t t i n g s h a u s e n s und Bibliothekar am Josefinum. Seine Vorgesetzten erkannten offenbar seine Neigungen und entlasteten ihn vom militärärztlichen Dienste. Als Regimentsarzt habilitierte er sich an der medizinischen Fakultät für „mikroskopische Untersuchung der Drogen“.

Ich war nebst drei oder vier anderen, zum Teil älteren Herren, einer seiner ersten Hörer. In einer niedrigen Stube des Josefinums lehrte uns Vogl die Handhabung des damals in der Medizin noch wenig gebräuchlichen Mikroskopes mit unsäglich Geduld. Bald darauf wurde Vogl außerordentlicher Professor der Warenkunde und Naturgeschichte an der technischen Hochschule in Prag und 1874 als Nachfolger v. S c h r o f f s zum ordentlichen Professor der Pharmakologie und Pharmakognosie ernannt. S c h r o f f jun., nachmals Professor in Graz, wurde von ihm als Assistent übernommen; blieb aber nur einige Monate, worauf Vogl mir die Ehre erwies, mich zu seinem ersten Assistenten zu wählen. Er war ein unvergleichlich wohlwollender Chef, nahm die Unterstützung seiner Assistenten fast gar nicht in Anspruch, sondern war glücklich, wenn sie selbständig arbeiteten. Wenn trotzdem die Zahl seiner Schüler nicht groß ist, so liegt es daran, daß damals wie auch heute das Fach wenig Aussichten bot, die meisten Assistenten daher ihre Stellung, wenn sie dieselbe nicht bald verließen — sehr lange innehatten. Volle 30 Jahre wirkte Vogl an unserer Fakultät und als er, dem unerbittlichen,

Assistenten zu wählen. Er war ein unvergleichlich wohnwonder Chef, nahm die Unterstützung seiner Assistenten fast gar nicht in Anspruch, sondern war glücklich, wenn sie selbständig arbeiteten. Wenn trotzdem die Zahl seiner Schüler nicht groß ist, so liegt es daran, daß damals wie auch heute das Fach wenig Aussichten bot, die meisten Assistenten daher ihre Stellung, wenn sie dieselbe nicht bald verließen — sehr lange innehatten. Volle 30 Jahre wirkte Vogl an unserer Fakultät und als er, dem unerbittlichen, aber meines Erachtens wohlthätigen Gesetze folgend, dem Lehramte entsagen mußte, geschah es mit schwerem Herzen. „Sie glauben gar nicht“, schrieb er mir, „wie unglücklich ich mich fühle“.

Wie ich damals, gelegentlich des festlichen Abschiedes, in meiner Ansprache voraussagte, hörte Vogl jedoch nicht auf zu arbeiten. Arbeit war ihm Lebensbedürfnis wie die Atmungsluft. Er blieb Präsident des Obersten Sanitätsrates, hielt Kurse für Amtsärzte, schrieb Gutachten und gab die Neuauflage seines Kommentars heraus.

Und als er vor einigen Wochen sich entschloß, die Arbeit aufzugeben, alle Stellungen niederzulegen, seine Bibliothek zu veräußern und zu verschenken, war es auch mit seinem Leben zu Ende. Uns allen, die wir uns von ihm verabschiedeten, als er nach Bozen fuhr, fiel sein verändertes Wesen auf. Wir sprachen es nicht aus, aber beklommenen Herzens fürchteten wir, ihn nicht wieder zu sehen. Doch unerwartet schnell wurde er uns entrissen. Kaum in Bozen angekommen, erkrankte er schwer und starb am Morgen des 25. Juli. Wer von seinen Schülern und Freunden ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte gab, ich weiß es nicht. Ich selbst war unterwegs und erhielt die Todesnachricht zu spät, als daß ich meinem geliebten Lehrer und Freunde den letzten Gruß ins Grab hätte nachrufen können. Wir alle, die wir so glücklich waren, im Leben ihm näher zu stehen, werden dem edlen, in aller Größe bescheidenen Manne, ein treues, dankbares Gedenken bewahren.

Bachgart im Pustertale, 30. Juli.

J. Moeller.